

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1880**

9.1.1880 (No. 3)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933801](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933801)

# Correspondent

Inserionsgebühr:  
Für die dreispaltige Cor-  
pus-  
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 76, Bräuer-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25  
Agentur: Wittner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 3.

Oldenburg, Freitag, den 9. Januar.

1880.

### Betrachtungen

über die

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Bei einem Zeitabschnitte, wie sich ein solcher z. B. durch einen Jahreswechsel bildet, hat man das dringende Bedürfnis, zum Deutern Umschau zu halten über das vergangene Jahr und über den Stand der Gegenwart, um aus ihr Schlüsse zu ziehen für die Zukunft. Für Deutschland hat das Jahr 1879 manche Wendung zum Besseren gebracht. Auf wirtschaftlichem Gebiete hat man endlich mit einer für die deutsche Arbeit vererblichen und darum unhaltbaren Handelspolitik gebrochen und bereits haben manche Industriezweige, welche unter der Concurrenz des Auslandes schwer darniederlagen, begonnen, sich wieder zu heben. Die Wirkung der neuen Zollpolitik wird aber erst im späteren Verlauf des neuen Jahres sich zeigen, weil der neue Zolltarif erst mit dem 1. Januar in Kraft getreten ist und die Händler die letzten Monate der zollfreien Einfuhr benutzt hatten, um große Massen ausländischer Waaren einzuführen. Erst wenn diese aufgebraucht sind, wird sich die Wirkung des neuen Zolltarifs auch auf die Hebung der Reichseinnahmen und die in Aussicht genommene Ermäßigung der directen Steuern der Einzelstaaten beurtheilen lassen. Daß jetzt noch nicht mit einer solchen Ermäßigung vorgegangen werden konnte, ist natürlich, da man doch erst größere Einnahmen aus Zöllen haben muß, ehe man sie an die Einzelstaaten vertheilen kann. Nachdem man in der Zollpolitik mit der Theorie des Behaltens und der schrankenlosen Concurrenz gebrochen hat, ist zu hoffen, daß ein Gleiches auch in der Gewerbeordnung geschehen wird; denn das solide Gewerbe kann unmöglich bestehen und gedeihen, wenn jeder Capitalist jederzeit jedes Gewerbe zu einem Handelsgeschäft machen und seine Magazine mit Producten des Auslandes füllen kann, während unsere inländischen Gewerbe feiern, oder zu Preisen arbeiten müssen, zu welchen man wohl in niedrig civilisirten Ländern, aber nicht in Deutschland arbeiten kann, und während der Handelsmann großen Gewinn einstreicht, der Consumant aber doch theuere Preise zahlen muß. Es sind aber auf diesem Gebiete noch große Aufgaben zu lösen. Die Zerstörung des Handwerkes und damit des soliden Mittelstandes ist zu bekämpfen; es sind Einrichtungen zu schaffen, durch welche das Handwerk in den Stand gesetzt wird, den Kampf mit dem Großcapital und der großen Maschinenindustrie zu bestehen; und es sind ferner Einrichtungen zu schaffen, durch welche die Existenz der von der Großindustrie

abhängigen Arbeitermassen eine festere Grundlage erhält. Nur mit solchen positiven Mitteln kann die Socialdemokratie wirksam bekämpft werden.

Auf kirchenpolitischem Gebiete hat das verflossene Jahr ebenfalls einen erfreulichen Umschwung angebahnt. Der Cultuskampfmünister ist zurückgetreten und ein anderer Mann hat seine Stelle eingenommen, welcher Herz und Verstand für die großen sittlichen Aufgaben der Kirche und Schule für das Volksleben an den Tag gelegt hat. Im Volke hat eine bessere, verständigere Ansicht über die öffentlichen Dinge Platz gegriffen. Die schlimmen Früchte der Gesetzgebung der letzten 10 Jahre haben auf allen Gebieten den großen Volkskreisen die Augen geöffnet, und wird die bessere Erkenntniß hoffentlich noch weiter um sich greifen; denn es bleibt noch viel zu thun, bis die großen Schichten ausgeweht sind, welche jene Gesetzgebung dem wirtschaftlichen und sittlichen Wohlstande der Nation geschlagen hat. Aber stehen wir auch erst am Anfang der Besserung, so zeigt doch dieser Anfang, daß noch gesunde Kräfte in unserem Volke vorhanden und im Stande sind, gegen die Franken zu reagieren — und unsere Freude wird noch größer, wenn wir Deutschland mit den andern Ländern vergleichen. Welches trübe Bild bieten uns die Zustände in unserem östlichen Nachbarreiche, in Rußland, vor. Das große Reich steht auf einem Vulkan und Niemand weiß, wie die trostlosen Zustände zu bessern sind. Man spricht von Aenderung der Verfassung; aber bei der Corruption des Beamtenthums dis in die höchsten Kreise und der niedrigen Culturstufe des Volkes ist wenig zu hoffen. — Auf der Balkanhalbinsel gährt es noch immer in dem Völkergewimmel, welches dort Jahrhundertlang unter dem Krummschwert der Türken gebeugt war, und jeder Tag kann die Revolution zu neuen Ausbrüchen bringen. — Italien ist zerrwühlt von politischen Parteien, die Regierung liegt in den Händen ebrgeiziger Parteiführer und geht von einem auf den andern über, während der junge fränkliche König immer mehr in den Hintergrund tritt. — In Frankreich sind durch den Ministerwechsel die Männer von Tours wieder zur Herrschaft gekommen und die Macht liegt thatsächlich in den Händen des Dictators Gambetta. Welche Wirkung das haben wird, ist uns schwer vorauszusehen. — England büßt seine Welt Herrschaftsgelüste durch blutige Kriege in zwei Welttheilen, und in seinem eigenen Innern erhebt die sociale Revolution drohend ihr Haupt. — Oesterreich kann im Innern mit seinem Völkergewimmel nicht zur festen ruhigen Ordnung kommen. Hoffentlich leistet ihm die Anlehnung an Deutschland auch in dieser Beziehung gute Dienste. Diese Einigung zwischen Deutschland und Oesterreich kann als

das erfreulichste Ereigniß des Jahres 1879 bezeichnet werden. Hoffentlich dient es nicht bloß zur Erhaltung des äußeren Friedens, sondern auch zur Steigerung des gegenseitigen wirtschaftlichen Verkehrs und bildet diese Einigung den Krystallisationspunkt für eine Friedenspolitik im eminenten Sinne, zu einer Friedenspolitik, welche nach und nach es auch ermöglicht, daß die Völker die schwere Wafferrüstung, in der sie einander gegenüber stehen, sich erleichtern. Was das neue Jahr uns bringen wird? — Gott weiß es — bleiben wir nur treu, so wird seine Gnade auch in Zukunft über unserm Vaterlande und über unsern Kaiser walten!

### Rundschau.

**Deutschland.** Am Freitag wird Sr. Majestät der Kaiser wahrscheinlich mit den Prinzen noch eine Hofjagd bei Lehtingen abhalten.

Der Bericht des Oberpräsidenten von Schlesien über den Umfang des **Nothstandes** und die Vorschläge zu seiner Abhilfe ist eingegangen und Gegenstand weiterer Verhandlungen gewesen, als deren Folge die Reise des Finanzminister und des Ministers des Innern in Gemeinschaft mit dem Oberpräsidenten nach Oppereln anzusehen ist. Zur Konferenz in Oppereln wurden die Landräthe von Ratibor, Pleß, Rybnik, Kofel, Gleiwitz, Lublitz, Oppereln, Rosenbergr und Groß-Strehlitz zugezogen. Inzwischen sind alle Vorbereitungen für die dem Landtage zu unterbreitende Vorlage eifrig fortgesetzt worden, so daß die Einbringung derselben spätestens zu Anfang der nächsten Woche zu erwarten steht. Voraussichtlich wird die Verathung in beiden Häusern des Landtages mit möglichster Beschleunigung erfolgen und damit ist die Wahrscheinlichkeit gegeben, vielleicht schon in der dritten Woche dieses Monats die erwartete Hilfe seitens des Staates gewähren zu können.

Die jüngste **Audienz**, welche der Vizepräsident des Staatsministeriums Graf Stolberg und der Cultusminister v. Puttkamer beim Kaiser gehabt, soll in Zusammenhang stehen mit dem Stande der Verhandlungen zwischen der Preussischen Regierung und der Curie. Der von Wien jüngst zurückgekehrte Geh. Rath Hübler, welcher ein Memorandum über die dort bis jetzt gepflogenen Verhandlungen ausgearbeitet haben soll, muß sich binnen kurzer Zeit nach Wien zurückgeben, da derselbe dem Nuntius Jacobini die Entscheidungen der Regierung über die bis jetzt stattgehabten Unterhandlungen zu überbringen haben wird. Auf Grund dieser Entscheidungen werden die Verhandlungen in Wien fortgesetzt werden, und

### Dem Code entronnen.

Erzählung

von

Julius Detmold.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Die Farbe, welche sie vor vielleicht langer Zeit geschmückt, hatte sich beinahe gänzlich verwischt und der ursprünglichen Holzfarbe wieder Platz gemacht. Die Außenseite des Hauses, welche einst mit Stuck überzogen gewesen, zeigte jetzt eine düstere graue Farbe; an denjenigen Stellen, wo der Mörtel heruntergefallen war, konnte man nur unheimliche schwärzliche Fiegel wahrnehmen.

An Eduards Geiste schwebten diese Beobachtungen schnell vorüber, und wenngleich sein Freund nicht mehr als zwei oder drei Minuten abwesend war, schienen sie ihm doch ebenso viele Stunden. Endlich kam er mit einem Polizeiergeanten zurück. Sofort machten die Drei Anstalten, sich Eingang zu verschaffen. Das Thor gab ihnen vereinten Kräften bald nach; nun galt's die Hausthür! Keine Spur von einer Schelle oder einem Klopfer! Vergebens war ihr Mitteln und Stoßen — die schwere Thür hing unerforschlich fest in ihren Angeln.

Das Echo, welches ihr Pochen im Flur hervorrief, war die einzige Antwort. Nachdem sie über fünf Minuten vergeblich sich abgemüht hatten, wurde ein Fenster im zweiten Stock, aber in entgegengesetzter Richtung von demjenigen, woraus das Hülferufen hervorgekommen, vorsichtig geöffnet und der Kopf einer alten Frau herausgestreckt.

„Was habt Ihr vor, daß ihr in so früher Morgenstunde friedliche Leute im Schlaf stört? Wollt Ihr was von mir?“ fragte die Alte in mürrischem Tone.

„Wir wollen in dieses Haus — wir müssen hinein und sofort!“ gab Eduard zur Antwort. „Wir haben einen

Kunstabler bei uns und wenn Ihr nicht unverzüglich kommt und uns öffnet, wird das Haus erbrochen.“

„Hoho! was geht mich das an? Ihr verderbt mir nichts; der Schaden trifft die, welche mich hierher geschickt. Mir gehört das Haus nicht, nicht mal der Plunder, welcher drin ist. Wenn Ihr aber warten wollt, bis man sich anständig ankleiden kann, will ich runterkommen und Euch reinlassen.“

„Aber nur schnell,“ versetzte Eduard; „sonst stoßen wir die Thür ein, darauf macht Euch gefaßt.“

Noch fünf Minuten vergingen und die Thür knarrte in ihren Angeln und ein widerliches Bild von Schmutz, Unreinlichkeit und übelm Geruch stand vor ihnen in der Gestalt des alten Weibes.

„Wir kommen im Namen der Polizei,“ begann Eduard und that einige Schritte vorwärts in den öden Flur; wir wollen wissen, wer hier vergeschlossen gehalten und mißhandelt wird. Wer stieß soeben das schreckliche Mordgeschrei aus, als wir vorüberfahren?“

„Ich begreife durchaus nicht, was Ihr sagen wollt,“ versetzte die Alte mit der unerschütterlichsten Ruhe von der Welt. „Ich bin die einzige lebendige Seele in diesem Hause; wenn's Euch Vergnügen macht, haltet Haussuchung von oben bis unten, aber ich setze meinen Kopf daran, Ihr findet nicht die geringste Spur von einem menschlichen Wesen.“

„Dann habt Ihr sie ermordet!“ riefen Eduard und Hülsbach zugleich. „Konstabler, Sie kennen Ihre Pflicht, nehmen Sie diese alte Heze in Gewahrsam.“

„Hier ist kein Mensch ermordet!“ keifte die Alte. „Hier sind die Schlüssel von der Dachstube bis zum Keller; seit vielen Wochen ist außer mir kein Geschöpf in dieses Haus gekommen; ein vornehmer Herr, der mit seiner Frau auf Reisen gegangen ist, hat mich hierhergeschickt, es zu bewachen und im Stand zu halten.“

Mit diesen Worten führte sie die drei Gäste in die Zimmer, welche sich an beiden Seiten des Flurs hingen.

Von Möbeln konnte gar keine Rede sein; der ungesunde Geruch, den der Schmutz und die eingeschlossene Luft verursachten, bewies nur zu deutlich, daß sie seit langer Zeit weder gelüftet noch bewohnt worden. Darauf begaben sie sich in den zweiten Stock; die Alte postirte sich am Eingange jedes Zimmers auf, während die drei sonderbaren Gäste dasselbe untersuchten.

„Aus diesem Zimmer kam das schreckliche Geschrei,“ sagte Eduard leise zu seinen Begleitern, als die Alte die letzte Thür des Flurs öffnete. Ich kenne es ganz genau an seiner Lage.“

Sie traten ein — es bot denselben Anblick äußerster Glend's, welchen die andern Zimmer gezeigt. In einer Ecke befand sich ein erbärmliches Bett, aber nicht die geringste Spur war zu sehen, daß es in der letzten Zeit benutzt worden. Zwei oder drei zerbrochene Stühle und eine graue, altfränkische Kommode vollendeten das Ameublement. Kein Teppich bedeckte den Boden, obgleich er mit Steinplatten ausgelegt war; der geringste Blutsfleck hätte also sichtbar sein müssen.

„Jetzt habt Ihr außer den Kellern Alles gesehen,“ sagte die Alte; „wenn Ihr noch Lust habt, könnt Ihr auch diese besuchen, ich selbst habe kaum mal 'nen Blick hineingethan, seit ich hier bin, es ist fast nichts drin.“

Indessen mußte die Alte sie auch dahin führen, doch damit hatte die Untersuchung ein Ende. Die Drei mußten sich gestehen, daß im ganzen Hause nichts zu finden war, was irgendwie zur Entdeckung des gesuchten Gegenstandes hätte führen können.

„Sie werden nichts dagegen haben, Ihren Namen sowie den Ihres Herrn abzugeben,“ sagte Eduard nach einer Pause zu der Alten.

„Mein Name ist Marie Thomas; es ist jetzt ein Vierteljahr her, daß ich von einem gewissen Herrn König, dem Agenten des Eigenthümers, zur Bewachung dieses Hauses hergeschickt bin. Wollt Ihr etwas Näheres über meine Person

binnen kürzester Frist dürfte alldam der Cardinal Jacobini zur Verichterstattung sich nach Rom begeben.

In Folge des durch das Thauwetter eingetretenen Eisganges sind in den Flußgegenden vielfache Ueberschwemmungen eingetreten. So wird aus Opeeln gemeldet, daß daselbst großes Hochwasser und eine Eisverjüngung eingetreten seien und in Folge dessen eine bedeutende Ueberschwemmung stattgefunden habe. — Der Eisgang auf der Elbe ist bisher günstig verlaufen. In Pirna und Dresden ist das Wasser im Fallen, bei Leitmeritz aber im Steigen in Folge Aufbruchs des Eises der Eger. Das Eis der Mulde hat bei Schlunzig einen Dammbuch und bei Schadowitz und Waldenburg eine Ueberschwemmung herbeigeführt, auch mehrere Brücken wurden zerstört. — Der „Rheinische Kurier“ bittet schon jetzt für die durch Eisgang und Hochfluthen beschädigten Bewohner der Rheinufer um Beistand und Unterstützung. Er sagt: „Die Gemeinden am rechten Rheinufer sind alle mehr oder weniger schwer mitgenommen. Zunächst hat das Dorf Ahmannshausen die Wucht des Eisganges anhalten müssen; ihm thut die erste Hilfe Noth!“ Die Expedition des „Kurier“ will Gaben an den Bürgermeister von Ahmannshausen befördern. — Aus dem ganzen Neckarthal werden Ueberschwemmungen bedrohlichen Charakters signalisirt. Bis jetzt sind glücklicher Weise keine Menschenleben zu beklagen, wenn auch einige Ortschaften vollständig unter Wasser stehen. Der Schaden, der an den Obstbäumen und Weinbergen angerichtet ist, wird als bedeutend bezeichnet.

**Oesterreich-Ungarn.** Durch das Feststehen des Eisstokes bei Fischamend und die dadurch erfolgte Stauung ist unterhalb Wien von Erdbergern bis an bis unterhalb Kaiserbergsdorf und Albern am rechten und bis Orth am linken Donauufer eine größere Ueberschwemmung eingetreten. In Kaiserbergsdorf, in Albern und auf der Simmeringerhaide hat die Ueberschwemmung einen sehr großen Umfang erreicht, so daß die Bewohner ihre Wohnungen verlassen mußten. Es sind bereits mehrere Todesfälle in Folge Ertrinkens gemeldet. Die Höhe des Wasserstandes im Hauptstrom und in Donaukanäle hatte im Laufe des Nachmittags noch zugenommen; gegen Mitternacht ist indeß ein mäßiges Fallen eingetreten.

**Frankreich.** Die Gerüchte, daß über die Neubestimmung des französischen Botschafterpostens am Berliner Hofe bereits ein Beschluß vorliege, entbehren vorläufig der Begründung. Graf St. Valler hat zwar, wie dies bei der Veränderung im französischen Cabinet und seiner bekannten persönlichen Stellung zu Herrn Waddington kaum anders möglich war, der neuen Regierung den von ihm bekleideten Posten zur Disposition gestellt; hiermit aber dürfte noch nicht alle Hoffnung ausgeschlossen sein, daß der bewährte Diplomat noch ferner seiner Aufgabe erhalten bleiben werde. — Der Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, Freycinet, hat bei einem Empfange der Beamten seines Ministeriums geäußert, daß er, ohne bestimmte Partei zu ergreifen, fest entschlossen sei, alle Maßregeln zu treffen, welche zur guten Handhabung des Dienstes erforderlich seien. — Paris ist in das neue Jahr gerade nicht in der heitersten Laune eingetreten. Die Witterung ist zwar milder, es sind 10 Centigrad Wärme, aber die Preise der Kohlen und Lebensmittel sind noch nicht herabgegangen, und Jedermann hatte während der 39tägigen sibirischen Kälte so viele außerordentliche Ausgaben, daß die Sorgen, welche das neue Jahr mit sich im Gefolge führt, noch drückender sind, als in den gewöhnlichen Jahren. Das Jahr 1879 war überhaupt kein segensreiches, da zu der fortwährend herrschenden Handelskrisis noch die schlechte Ernte hinzutrat. Die Politik hatte auf die gedrückte Neujahrsstimmung der Pariser keinen Einfluß. Man sieht im Gegentheil der Zukunft mit großer Ruhe entgegen. Der 1. Januar ist in Paris ungefähr das, was der Weihnachtsabend in Deutschland ist, und in gewöhnlichen Jahren machen nur die, welche zu geben hatten, verdrießliche Gesichter. Heute ist aber alle Welt schlimmer Laune.

**England.** Aus London wird des Weiteren über das Eisenbahnunglück bei Dundee berichtet: Die Nachforschun-

gen nach dem Bruch der Faybrücke und dem verunglückten Zug wurden im Verlauf des Tages unter günstigeren Verhältnissen betrieben, als dies an den beiden vorangegangenen Tagen möglich gewesen. Das Wasser war ruhig und verhältnismäßig rein, so daß die beiden Taucher im Stande waren, die Lage der Trümmer der Brücke und des Zuges genau festzustellen. Ein Waggon dritter Classe wurde vollständig zertrümmert aufgefunden. Die Locomotive lag auf der Seite. Bei Abgang der letzten Telegramme waren noch keine Leichen aufgefunden worden.

**Irland.** In Cartaron sind in Folge von Ermittlungen von Pächtern erste Urruhen vorgekommen. Die Polizei wurde von dem Volkshaufen heftig angegriffen und war gezwungen, mit dem Bayonette vorzugehen, wobei mehrere Personen verwundet wurden.

**Rußland** trifft Vorbereitungen zu einem neuen Zuge gegen Merw. Aus Taschkend wird gemeldet, daß der General-Gouverneur von Turkestan, General Kaufmann, dazu ausersehen sei, das Obercommando über das Armeekorps zu übernehmen, das die Regierung im kommenden Frühling über Bokhara und Khiva gegen Merw dirigiren will. Zu diesem Zwecke soll General Kaufmann einen sechsmonatigen Urlaub erhalten und der Statthalterposten von Turkestan provisorisch dem jetzigen Militair-Gouverneur von Samarkand übertragen werden. In den Petersburger Regierungskreisen rechnet man darauf, daß der Besieger der Bokharen und Khivaren, der die russische Herrschaft in Central-Asien erst wirklich begründete, auch mit den Turkmeneu fertig werden wird.

Der Zustand der russischen Kaiserin, die bekanntlich in Cannes sehr krank liegt, ist wieder schlimmer geworden. Die Verschlimmerung fällt mit dem verstärkten Krankheitsprozeß in den Lungen zusammen.

**Südamerika.** In den Republiken Peru und Bolivia sind Aufstände ausgebrochen. Nach einer Meldung des „Newyork Herald“ aus Panama vom 3. c. ist Pierole am 22. v. M. zum Dictator von Peru ausgerufen und von der Reserve der Armee in Callao und Lima, so wie von der Marine anerkannt worden. Zu seinem Cabinetschef sei Pedro Calderon ernannt. Der seitherige Präsident, General Prado, sei am 27. v. M. in Panama angekommen. Ein peruanisches Torpedo-Fahrzeug, welches Panama unter hawaiischer Flagge verlassen hatte, ist von den Chilenen genommen worden. — Nach einem amtlichen Telegramm an die Londoner chilenische Gesandtschaft ist der Präsident von Bolivia, General Hilario Daza, durch revolutionäre Bewegungen geürzt worden und hat sich außer Landes geflüchtet. — Auch in Rio de Janeiro haben anlässlich der Einführung der neuen Steuern Unruhestörungen stattgefunden; dieselben wurden bald unterdrückt und traf die Regierung Maßregeln, um der Wiederholung derartiger Vorkommnisse vorzubeugen.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 8. Januar.

Ueber die gestern Abend stattgefundene erste Abendunterhaltung für Kammermusik haben wir nur das günstigste zu berichten, wie das auch von unsern alten geschulten Quartettisten nicht anders zu erwarten war. Den Anfang der Unterhaltung machte ein Quartett (C-moll op. 51. Nr. 1) von Johannes Brahms. Dieses Werk, uns gänzlich neu, ist jedenfalls als ein sehr eigenartiges und schwieriges zu bezeichnen, welches man erst mehrfach gehört haben muß, um sich ein Urtheil bilden zu können. Die Perle des Abends war jedenfalls das Beethoven'sche Trio (Es-dur op. 70. Nr. 2). Durchsichtig und klar, dabei großartig, wie alle Beethoven'schen Compositionen, mußte dies Werk das Publikum zu dem rauschendsten Beifall hinreißen. Ein wahrer Jubel herrschte im Saale, als dieses Trio beendet war. Die Ausführung war eine vollendete, namentlich entzückte Herr Hofkapellmeister A. Dietrich das Publikum durch sein meisterhaftes, ja unvergleichlich schönes Klavierspiel. Beim

Hören einer solchen Musik muß einem vor Freude das Herz im Leibe hüpfen, um bildlich zu reden. Den Schluß des Abends machte ein Quintett (C-dur op. 163) von dem berühmten Liebercomponisten Franz Schubert, eine melodienreiche, interessante Composition, welche nach jeder Richtung hin Seitens der Herren Ausführenden tadellos zu Gehör gebracht wurde. Aufrichtigsten Dank für den hochgenussreichen Abend.

Nächsten Montag, den 12. d. Mts. Abends 7 Uhr, wird er hiesige Singverein im großen Casino-Saale unter Mitwirkung des Herrn Kammermusik W. Kuffertath eine außerordentliche Versammlung veranstalten. Es gelangen Compositionen von Beethoven, Ferd. Hiller, Mendelssohn und Henschel zur Aufführung. Wir verfehlen nicht, Musikfreunde auf diesen Concertabend besonders aufmerksam zu machen.

**Militärisches.** Der Herr Premier-Lieutenant von Alten I. vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19. ist von dem Commando zur Dienstleistung bei dem Auswärtigen Amt entbunden.

In Betreff der in Nr. 1. unterbrochenen Weihnachts-Erzählung „Und Friede auf Erden!“ sehen wir uns genöthigt unsern Lesern die Mittheilung zu machen, daß die Fortsetzung des betr. Manuscripts, welches wir von einem Verlags-Bureau in Leipzig käuflich erworben haben, bis jetzt ausgeblieben ist. Sobald das Manuscript in unsern Händen sein wird, werden wir die Fortsetzung im „Correspondent“ sogleich wieder aufnehmen. Bis dahin bitten wir um Nachsicht. Die eingetretene uns höchst unangenehme Störung ist nicht von uns verschuldet.

**Brand.** Am Abend des 6. d. Mts. ist das Rödterhaus des weiland Landmanns Wilhelm Menke zu Seefelderaufendeich, bewohnt von den Arbeitern Friedrich Bohlmann und Johann Meier, total abgebrannt. Bohlmann hat sein Einzug bei der Oldenburgischen Versicherung, Meier bei der Westfälischer Feuerversicherung versichert. Sämmtliches Eingut ist fast zur Hälfte, das Vieh bis auf die Hühner gerettet. Die Entstehung des Feuers ist nicht bekannt; es soll auf dem Boden zuerst angefangen sein und hat sich rasch über das ganze Haus verbreitet. Der Seefelder Sprünge, welche allerdings ziemlich rasch zur Stelle war, zersprang beim ersten Pumpen der Kessel, so daß sie sofort unbrauchbar war und zu Hause gebracht werden mußte.

In der Weihnachtswoche hatte der Kaufmann G. in Wilhelmshaven beim Instandsetzen des Tannenbaumes, indem er die Zweige beschneidete, das Malheur, mit dem Messer abzurutschen und sich die linke Hand erheblich zu verletzen. Zum Glück war ein Arzt gerade anwesend, der durch rechtzeitiges Zuziehen der Wunde größeres Unglück verhütete. Nichtsdestoweniger war der Blutverlust ein bedeutender, und G. ist heute noch am Gebrauch seiner Hand verhindert.

Am Sonnabend ist, wie die „W. Ztg.“ schreibt, der Landbriefträger W. in Wilhelmshaven, welcher die Briefschaften in Kopperhorn, Sedan u. zu besorgen hatte, wegen Unterschlagung von ca. 200 M. verhaftet worden. Ueber den Hergang der Sache wird Folgendes mitgetheilt: Dem W. waren in letzter Zeit im Vertrauen auf seine Ehrlichkeit von verschiedenen Privaten Gelder auf Postanweisungen zur Einlieferung an die Post übergeben worden. Er stellte den betreffenden Personen alsbald auch die üblichen Postscheine zu, doch hat sich jetzt herausgestellt, daß W. sich die Schemata zu letzteren selbst verschafft und ausgefüllt und die Unterschriften gefälscht hatte. Die also Geprägten erfuhren nun, daß die von ihnen abgeordneten Gelder nicht an ihren Bestimmungsorten eingetroffen, und da sie ihre Postscheine präsentirten, kam die ganze Betrugsgeschichte ans Tageslicht.

wissen, so könnt Ihr Euch bei diesem erkundigen; da werdet Ihr auch den Namen des Eigentümers erfahren, denn den weiß ich selbst nicht; ich glaube aber, er ist auf Reisen.“

Dies sprach sie in demselben ruhigen, gleichgültigen Tone, der ihre ganze Haltung charakterisirte. Da freilich vor der Hand nichts mehr zu machen war, so entfernten sie sich bald widerstrebend, zuvor jedoch richteten sie einen Bericht über die Sache an den Polizeichef des betreffenden Districts und baten ihn dringend, ein wachsameres Auge auf dies zweideutige Haus zu haben.

Eduard und Hilke stiegen wieder in den Wagen, um ihren Weg fortzusetzen. Aber einen so tiefen Eindruck hatten diese Vorgänge auf die Gemüther der beiden Freunde gemacht, daß Keiner dazu ausgelegt schien, den Andern in seinen Reflexionen zu unterbrechen und so erreichten sie in tiefstem Schweigen das Landhaus.

Der Hauptgegenstand der Unterhaltung war für die Familie natürlich das Ereigniß des Morgens. Auguste Beilich, Eduards Schwester und Emil's Verlobte, erklärte, sie würde nicht ruhen, bis die geheimnißvolle Geschichte von Haus Mühlfeld vollständig aufgeklärt und das unglückliche Mädchen, welche ohne Zweifel in irgend einem verborgenen Winkel oder Keller verschlossen gehalten würde, den Händen ihrer grausamen Peiniger entrisen wäre.

Wir müssen jetzt die Familie mit ihren Vermuthungen und Plänen allein lassen und zur Geschichte des geheimnißvollen Geschöpfes uns zurückwenden, welches die Neugierde des Lesers einigermaßen erregt haben wird. Um es uns aber erklärlich zu machen, wie Eduard an der Unbekanntheit von Haus Mühlfeld ein besonderes Interesse finden konnte, werden wir einige Jahre zurückgreifen müssen.

Eine Reihe von Jahren war verflossen, seit das Regiment, wozu Eduard Beilich gehörte, in einem Landstädtchen, etwa eine Meile von Schloß Waldheim gelegen, stationirt gewesen. Blanka von Waldheim war damals in ihrem achtzehnten Jahre. Nach der immer geschäftigen Tama war sie

schön, geistig wie körperlich überaus vollkommen entwickelt und — was an jungen Damen auch Jedermanns Erfahrung stets ein integrierender Theil ist — Erbin eines bedeutenden Vermögens. Eduard und Blanka saßen sich zuerst auf einem Ballo, welchen die Officiere des — ten Regiments gaben. Bei dem Feuer und unklaren Enthusiasmus, welche der Jugend der Einen und der Profession des Andern so natürlich waren, entwickelte sich eine Bekanntschaft, wie sie zu Tausenden vorkommt. Da aber die jungen Leute gründe Naturen waren, verlor die anfängliche Schwärmerie sehr bald, die Gefühle klärten sich und es entstand, nachdem sie gegenseitig sich näher kennen gelernt, eine aufrichtige und dauernde Neigung. Eduard schwor seiner Dulcinea nicht mit jenem halb ritterlichen, halb komischen Pathos, daß er ohne sie nicht leben könnte, welches Gefahren seinen Kollegen so geläufig war. Da er wirkliche Achtung und Liebe fühlte, bedurfte es der eidlischen Bestätigung nicht.

Ueberhaupt war ihm alles angelogene Wesen fremd. Und als sie sich trennen mußten, schwand Blanka vor lauter sehnsüchtigem Schmachten nicht von Tag zu Tag immer mehr hin, wie es in den Romanen Mode ist: dieser Prozeß trat er ein, als sie von ihren Verfolgern auf's Ackerste gepeinigt wurde.

Blanka hatte das Unglück gehabt, sehr früh ihre Eltern zu verlieren; ihre Mutter hatte sie niemals gekannt. Um den Verlust seiner Frau einzigermaßen zu ersetzen, war ihr Vater eine zweite Verbindung eingegangen. Aber die Stiefmutter begriff ihre Pflicht sehr schlecht, denn als sie bald nach ihrer Verheirathung mit Blanka's Vater Wittve wurde, widmete sie all ihr Denken und Sorgen einem Sohne aus erster Ehe, welcher etwa sechs Jahre älter war, als Blanka. Da die verwandtschaftlichen Bande, welche zwischen den beiden jungen Leuten bestanden, nach der Meinung der Mutter zu lose waren, als daß sie einer ehelichen Verbindung im Wege gestanden hätten, so ging das ganze Sinne und Pläne der Frau von Waldheim einzig auf Verwirklichung ihres

Herzenswunsches, und um möglichst sicher zum Ziel zu gelangen, hatte sie seither Blanka in der strengsten Abgeschlossenheit gehalten. Heirathete diese einen Andern, so wurde die Besitzung Schloß Waldheim mit Allem, was dazu gehörte, der ränkevollen Stiefmutter natürlich vor der Nase weggeschnappt, wogegen das ganze Vermögen der „rechtmäßigen“ Familie erb- und eigenthümlich verblieb, falls Blanka ihren Sohn Herbert Stein zum Mann sich erkor. Es ist zu vermuthen, daß es von Seiten der Alten weniger Argumente bedurfte, um dem Sohn die Vortheilhaftigkeit ihrer Pläne plausibel zu machen. Was Blanka betrifft, so war sie als gutes Stiefkind zu sehr daran gewöhnt, der Stiefmutter in allen Dingen folgiam zu sein, als daß Frau Waldheim im Geringsten fürchtete, auf Widerstand zu stoßen, wenn sie es für geeignet halten sollte, Blanka von den Absichten der verbündeten Partei in Kenntniß zu setzen.

Herbert Stein hatte einige Jahre auf Reisen zugebracht. Die Mutter hatte es für gerathener gehalten, Blanka lieber so viel als möglich aller Gesellschaft zu berauben, als sie allzusehr an den Umgang des projectirten Eheherrn gewöhnen zu wollen. Als kleines Mädchen hatte Blanka den finstern, rauhen, leidenschaftlichen Burshen, der sie mit den Nothheiten der Schule zu quälen pflegte, durchaus nicht ausstehen mögen, wenn er während der Ferien nach Hause kam. Frau von Waldheim war zu schlau, um nicht einzusehen, sie könnte möglicherweise auf Widerstand stoßen, wenn diese Eindrücke der Kinderjahre weitere Nahrung erhielten. Diese Erwägung bewog die Mutter, den Sohn in's Ausland zu schicken. Blanka zählte damals dreizehn Jahre. Seit dieser Zeit hatten die beiden jungen Leute einander niemals wiedergesehen. Es stand durchaus im Widerspruch mit den Absichten der schlauen Stiefmutter, dem Mündel den Besuch irgend welcher Gesellschaft zu gestatten.

(Fortsetzung folgt.)

## An unsere Mitbürger!

Nachdem die Listen zur Eintragung von Beitrittserklärungen circulirt haben, ist der Vorstand des Vereins gegen Hausbettelei nunmehr in der Lage, die Thätigkeit des Vereins

am Montag, den 12. d. Mts.,

beginnen zu können. Das Bureau des Vereins befindet sich **Wallstraße Nr. 20** und wird an jedem Tage, also auch am Sonntag, Morgens von 11—12 Uhr und Nachmittags von 5—7 Uhr geöffnet sein. Die Vereinsmitglieder werden in den nächsten Tagen auf Kosten des Vereins besichtigt werden. Auf dem Bureau wird der frühere Militärrechnungsführer Herr **R o r d m a n n** als Beamter des Vereins die Ansprechenden vernehmen und die Gaben austheilen.

Wenn auch durch die Zahl der Beitrittserklärungen das Interesse an dem Verein in erfreulicher Weise festgestellt ist, so wird es doch, um die Zwecke desselben im vollsten Maße erreichen zu können, noch einer bedeutenden allgemeineren Betheiligung bedürfen; es muß dahin kommen, daß jedes Haus ein Schild trägt. Der Vorstand richtet deshalb an diejenigen seiner Mitbürger, die dem Verein noch nicht beigetreten sind, die dringende Bitte, durch ihren Beitritt den Verein zu fördern. Behufs Einzeichnung von ferneren Beitrittserklärungen liegt auf dem Polizeibureau im Rathhause, unten rechts, während der Geschäftsstunden eine Liste auf.

In Betreff der Zwecke des Vereins darf der Vorstand noch einmal hervorheben, daß derselbe einmal seine Mitglieder von der Plage des Hausbettelns befreien, zugleich aber auch den nothleidenden fremden Bettlern Unterstützung gewähren will. Der Vorstand hat geglaubt, zur Erreichung dieses Zwecks und zur Bekämpfung der professionellen Vagabondage regelmäßig nur Naturalunterstützungen, und zwar entweder durch eine Anweisung auf ein Mittagessen, oder durch eine Anweisung auf Abendessen, Nachtquartier und Frühstück, oder durch Kleidungsstücke, nicht aber bares Geld gewähren zu müssen, denn bares Geld würde erfahrungsgemäß zum großen Theil wieder zum Ankauf von Branntwein verwandt werden; und somit würde der Verein durch diese Art der Unterstützung sehr leicht mehr der Vagabondage Vorschub leisten, als sie bekämpfen.

Der Ansprechende muß, bevor ihm eine Gabe verabreicht wird, sich über seine Personalien vernehmen und seine Legitimationspapiere prüfen lassen.

Der Vorstand wird mit besonderem Dank gebrauchte Kleidungsstücke, Wäsche und Schuhzeug durch den Beamten des Vereins während der Geschäftsstunden auf dem Bureau entgegennehmen.

Oldenburg, den 5. Januar 1880.

Der Vorstand.  
Befeler.

## Aus Oldenburgs Vergangenheit.

VI.

### Die Linde auf dem Kirchhofe zu Oldenburg.

(Fortsetzung.)

„Hier laß uns bleiben, Maria“, sprach er dann mit gedämpfter Stimme, „wir sind hier völlig ungestört. Sollte Jemand vorübergehen, so brauchen wir uns nur still zu verhalten, und kein menschlich Auge wird uns in dieser Finsterniß erblicken.“

„Nein, nein, nicht hier“, flüsterte Marie ängstlich, „ich fürchte mich in dieser Finsterniß, laß uns weiter gehen, ich bitte.“

„Du fürchtest Dich?“ fragte Wilhelm verwundert, während er, der Bitte Mariens nachgebend, schon im Weitergehen begriffen war; „was brauchst Du zu fürchten, wenn ich bei Dir bin?“

„Wilhelm!“ sagte Maria, indem sie sich fester an den Geliebten schmiegte und angstvoll zusammenhauberte, „weil hier ein Mörder verhaftet wäre?“ — Ihre Gedanken waren in diesem Augenblicke mit Anton beschäftigt, und ihre Schritte verdoppelnd, zwang sie auch Wilhelm zu rascherem Fortschreiten.

„Ein Mörder!“ lachte dieser, dem die Angst des Mädchens freilich wunderbar genug vorkommen mußte; „welche thörichte Furcht!“

In demselben Augenblicke hörten Beide einen leisen Ausruf.

„Was war das?“ rief Maria heftig zitternd.

„Was wird's gewesen sein“, sagte Wilhelm ruhig, „vielleicht sprach einer von den Dienstmännern des Grafen, die dort in der Wachtstube sind.“ — Sie gingen vorüber und waren einige Augenblicke darauf im Freien.

Als Anton von seinem Versteck aus die Vorübergehenden ins Auge gefaßt hatte, erkannte er sowohl Marie wie Wilhelm Wallmann, und es war ihm nicht möglich gewesen, einen, wenn gleich nur mit unterdrückter Stimme hervorgehobenen Ausruf des Staunens und der Wuth zurückzuhalten, der indessen, wie wir gesehen haben, doch gehört worden war. — Er überlegte jetzt, ob er das Paar noch weiter verfolgen oder sich zu dem Stillstehen begeben solle, dessen vorhin erwähnt wurde. Nach kurzer Zeit entschloß er sich zu dem letzteren, da er eine weitere Verfolgung für zwecklos erkannte, und ein Zusammentreffen mit den Liebenden ihm vor der Hand ebenfalls zu nichts nützen konnte.

„Das also war's“, sprach er dann mit den Zähnen knirschend, während er zugleich den Rückweg antrat; „die keusche Jungfrau liebt — und wen! einen Hungerleider, der nicht das Heind sein nennt, was er auf dem Leibe trägt. Dessen geheimes Liebchen zu sein schämt sie sich nicht, während sie mich wie einen Hund mit Verachtung zurückstößt? Nun, ich gedenk's ihr, so wahr ich lebe!“

Mit schnellen Schritten kehrte er darauf in die Stadt zurück, während Maria und Wilhelm im Freien traulich

plaudernd neben einander gingen, und über die für die Zukunft einzuschlagenden Wege berathschlugten. Als Wilhelm von Anton's frevelhaften Eindringen in Mariens Gemach und den schmachtvollen Anträgen des jungen Wüstlings Kunde erhielt, brauste er zornig auf, aber die kluge Maria wußte ihn zu beschwichtigen, daß er nichts Feindseliges gegen Anton unternähme, was Wilhelm im ersten Zorne Willens war zu thun, und was er mit wilden Drohworten behauptete. Mariens milden, klugen Worten Gehör gebend, war er aber bald mit ihrem Plane einverstanden, und er seinerseits entschloß sich, jetzt unverzüglich seine Wanderschaft anzutreten, damit er desto eher wieder zurückkehre, und das stille, klösterliche Leben, das Maria im Hause der alten Muhme zu führen genöthigt sein würde, aufhören könne. Als die Liebenden sich über alle diese Punkte zu beiderseitiger Zufriedenheit verständigt hatten, hätten sie füglichweise zu Hause gehen können, allein sie thaten es nicht; Hand in Hand gehend plauderten sie noch eine geraume Weile weiter, und erst als die Stadtklocke die zehnte Stunde anzeigte, traten sie ihren Heimweg an.

In den Straßen der Stadt war es inzwischen ziemlich still und ruhig geworden, und da ihnen Niemand begegnete, so wagte es Wilhelm, Maria bis an die Thüre des fluchbeil'schen Hauses zu begleiten, allwo er mit einem zärtlichen Händedruck entlassen wurde. — Maria aber schlüpfte dann schnell ins Haus und als sie sich nach kurzer Zeit allein in ihrem Stübchen befand, fühlte sie sich außerordentlich beruhigt und erleichtert, sie vergaß es sogar an die kleine Sünde zu denken, deren sie sich auf dem Wege zum Stillestehen schuldig fühlte, und Gott bittend, daß er Alles zum Besten lenken und sie und ihren Geliebten in seinen heiligen Schutz nehmen möge, begab sie sich zur Ruhe.

Am nächsten Tage zeigte Maria ihrer Herrschaft an, daß sie Willens sei, zu Otern, die nahe vor der Thüre waren, ihr Haus zu verlassen, um die Wirthschaft ihrer alten Muhme zu führen. Adam fluchbeil sowohl wie seine Gattin waren über diesen Entschluß ihrer treuen und fleißigen Wirthschafterin sehr betrübt, da sie sich nicht allein der besten Dienste von Maria zu erfreuen gehabt, sondern das fromme, sitzsame Mädchen auch zugleich liebgewonnen hatten, gleichwohl wußten sie gegen den Grund, den Maria zur Rechtfertigung ihres Entschlusses vorbrachte, den nämlich, daß sie sich verpflichtet fühle, ihrer alten hilfbedürftigen Muhme die nöthige Pflege angedeihen zu lassen, nichts einzuwenden, und so bewilligten sie, wiewohl ungern, Mariens ihre Entlassung. — Einige Tage darauf wanderte Wilhelm Wallmann mit dem wohlgepackten Koffer auf dem Rücken und von seinen Genossen begleitet, zum Dammtore hinaus. Am Abend vorher hatte er eine letzte Zusammenkunft mit Maria gehabt, diesmal aber im Hause der Muhme, und nach den gegenseitigen Versicherungen ewiger Liebe und Treue schieden sie von einander, zwar mit Thränen, aber doch mit den besten Hoffnungen für die Zukunft erfüllt.

Die Unglückseligen ahnten nicht, daß ein graufiges Schicksal alle ihre Hoffnungen zerstören sollte und daß sie auf Nimmerwiedersehen von einander schieden.

(Fortsetzung folgt.)

## Notizen.

**Allerlei.** — Hans Makart in Wien malt eine „jagende Diana“ mit ihrem Gefolge von Nymphen und hat seinen farbenprächtigen Pinsel tief eingetaucht. — Kaiser Alexanders Leibarzt, Dr. Botkin, ist nach Cannes in Frankreich abgereist, um zu entscheiden, ob die todfranke Kaiserin nach Sicilien gebracht werden kann. — In Berlin ist der famose Schriftsteller Rudolf Reichenau gestorben, bekannt als Verfasser des liebenswürdigen Buches: „Aus unjeren vier Wänden.“ Dieser alte Herr war ein Junggeselle, lebte sehr einsam und zurückgezogen und kannte dennoch die Kindesseele besser als Unzählige, die mitten unter ihnen leben. — In Salzburg hat sich der Chevauxleger = Officier Graf Reigersberg vor Münchens Schulden halber erschossen. Der jungen Dame, die er mitgebracht, hatte er in München noch ein Neffeckel für 300 Mark gekauft. — In dem Dorfe Knapendorf bei Werseburg liegen 40 Personen an den Trichinen darnieder. — An der Mülhhausen = Eisenacher Chaussee wurden die Handwerksburschen ausgegraben, die erfroren waren; einer hatte eine Baarschaft von 7 Mark bei sich.

Ein reisender **Handwerksbursche** suchte in Lippstadt sein Nachtlager in einem Stalle und wurde Morgens todt aufgefunden. Keine Seele der Stadt kannte ihn und doch hatte er ein stattliches letztes Geleite; denn 46 Kameraden, lauter wandernde Gesellen, folgten paarweis seinem Sarge und sangen ihm in's Grab.

Zwei **junge Damen**, reiche Russinnen, eine Frau und ihre junge Schwester, traten kürzlich in das Gemölbe eines ersten Goldarbeiters unter den Procuratien in Venedig. Man legte ihnen zahlreiche Schmuckgegenstände vor; die jüngere Schwester scheint an mehreren Stücken besonderen Gefallen zu finden, aber der älteren sind die Preise zu theuer, und ohne ein Geschäft abgeschlossen zu haben, verlassen Beide den Laden. In der Nähe, bei Speccchi, lassen sie sich nieder und verlangen Sorbet und „Kaffee Nero.“ Da greift die jüngere lachend in die Tasche, zieht zwei Schmuckstücken hervor und sagt: „Jetzt habe ich mir sie doch mitgenommen. Du mußt sie doch zahlen!“ Im selben Augenblicke steht aber auch der Juwelier mit einem Stadtsergeanten da und trotz allen Protestes werden die Damen verhaftet. Acht Tage blieben sie in Haft, bis es der Intervention des russischen Consuls gelang, durch authentische Dokumente nachzuweisen, daß die beiden Damen der besten russischen Gesellschaft angehören, sehr reich sind, und daß es sich in dem vorliegenden Falle nur um einen schlechten Scherz handelte.

Folgendes **anmuthige Störchen** passirte vor wenigen Tagen einem bekannten Mitgliede der jeunesse d'orée einer . . . noch bekannteren Residenzstadt. Der jugendliche Dandy läßt sich — auch in der gegenwärtigen, in dieser Beziehung „etwas theuren Zeit“ — sein Zimmer täglich mit frischen Blumen schmücken, wofür er dem Reichskanzler Floras, dem Gärtner, außer der baaren Zahlung dann und wann auch ein abgelegtes Kleidungsstück zu geben pflegte. Jüngst nun hatte der Gärtner einen prachtvoll blühenden Kamelienstock in's Zimmer gesetzt, den der junge Herr sofort einer verheiratheten Dame zuzendete, in deren Hause er öfter verkehrte. Als Tags darauf der gütige Spender in dem betreffenden Hause seinen Besuch macht, nimmt ihn der Gemahl bei Seite und sagt mit ernstester Miene: „Sie erlauben sich, Briefe in die Kamelienstöcke zu verbergen, die Sie meiner Frau senden?“ „Briefe?“ stotterte der Erbleichende; „bei Gott nein.“ (Und in der That hatte er seine Huldigungen für die schöne Wirthin so weit noch niemals getrieben.) — „Hier, das Briefchen“, sagt mit gut gespielter Entrüstung die jetzt ebenfalls herbeigekommene junge Dame, wollen Sie noch leugnen, daß sie es an mich gerichtet?“ „Ich schwöre — — —!“ „Schwören Sie nicht mein Herr! Soll ich es lesen?“ „Ich weiß von nichts!“ ächzt der entfesselte Cicisbeo. „Welche Vorstellung! So hören Sie denn!“ Und die Dame lieft mit Pathos die folgenden Worte: „Vergessen Sie nicht, Herr Baron, die blaue Sommerhose, die Sie mir bei der letzten Rose versprochen haben!“ Entsetzen von Seiten des Dandy, Lach-Eruptionen der Familie; die Aufklärung war natürlich die: der Gärtner hatte das Zettelchen in die Blumen gesteckt, um auf diese sinnige Weise seinen Kunden an ein ihm gegebenes Innepressible-Verprechen zu erinnern.

Eine **Apotheker-Visitation** von „anno dazumal.“ In einem Hefte von Hufeland's Journal wird über die Visitation der um 1587 in Berlin vorhandenen zwei Apotheken, aus dem im Brandenburgischen Archive darüber vorhandenen Protokoll Folgendes mitgetheilt: „Im Jahre 1587 auf den Sonnabend Estomibi sind beide Apotheken visitirt. Die Visitation hat drei Wochen gedauert bis auf den Sonnabend Reminiscere. Sie kostete an Essen, Wein Bier und . . . den Kunstpfefern 165 Thaler 4 Groschen.“

Man scheint also damals die lateinischen Rischen mit Musik visitirt zu haben, oder man hat weniger visitirt, als gegessen, getrunken und getanzt! Die Kosten der Visitation hat jedenfalls, damals so wie heut, schließlich das Publikum bezahlen müssen!

**Der ungetrene Gatte.** Eine Frau, welche gegen ihren Gatten auf Scheidung klagte, hatte bereits ihr gesamtes gravirendes Material ausgeframt, ohne den Richter für ihre Ansicht gewinnen zu können.

„Ja, gute Frau“, äußert der Letztere, so geringfügige Streitigkeiten bilden immer noch keinen Scheidungsgrund. — Wenn Ihr Mann Ihnen untreu wäre, daß würde allerdings die Sache ändern — aber dafür haben Sie ja keine Beweise!“

„D, erst recht!“ ruft die erhitzte Klägerin. „Unser Jüngstes hat eine ganz impertinente Aehnlichkeit mit der Frau Kalkulator Müller!“

## Kirchennachricht.

### Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 10. Januar:

Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Drake.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 8. Januar 1880.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 0/10 höher.)	97,50	98
4 1/2%	Oldenburgische Consols	99	100
4 1/2%	Stollhammer Anleihe	98	99
4 1/2%	Zweyerische Anleihe	98	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	98	99
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	98,15	98,65
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	150,50	151,50
5 1/2%	Cutin-Libeder Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2%	Libeder Büchener garant. Prioritäten	102,50	—
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874.	102,25	103
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	101,25	102
4 1/2%	Carlsruher Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Westpreussische Provinzial-Anleihe	102,60	—
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 0/10 höher.)	96,95	97,50
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103,90	104,90
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	94,75	95,50
5 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	100	—
4 1/2%	do. do.	99,75	100,75
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98,25	99
5 1/2%	Körbisdorfer Prioritäten	100,50	101
	Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% B. v. 31. Decbr. 1879.]	—	—
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien [40% Einz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1880.]	—	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustschm.) [5% Zins vom 1. Juli 1879.]	95	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	270
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	1683,0	169,10
	„ „ London „ „ 1 Pfr. „ „	20,285	20,385
	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,17	4,22
	Holland. Bantnoten für 10 Gld.	16,75	—

## Marktpreise.

Mittwoch, den 7. Januar.

	Markt	Wf.
Roggen 25 Liter	2	70
Buchweizen, 30 Pfd.	2	40
Ausgemachte Bohnen, a Liter	—	35
Birzeln, 25 Liter	—	90
Kartoffeln, 25 Liter	1	20
Rindfleisch, a 1/2 Kilogr.	—	40
Hammelfleisch „ „	—	50
Kalbsteck „ „	—	30
Schweinefleisch „ „	—	50
Schinken ger.	—	70
„ unger.	—	60
Ger. Speck, a 1/2 Kilogr.	—	65
Flecken a Pfd.	—	50
Eier, a Dgd.	—	75
Butter, a 1/2 Pfd.	—	95

Mein alljährlich nur einmal stattfindender

# Ausverkauf zurückgesetzter Waaren

beginnt

Montag, den 12. Januar.

## W. Loewenthal.

**Oldenburg.**

Montag, den 12. Januar 1880,  
Abends 7 Uhr,

im grossen Casino-Saale:

**Ausserordentliche Versammlung**

des

**Singvereins,**

unter gütiger Mitwirkung des Herrn **Kammer-**  
**musikus W. Kufferath.**

1. **Rebecca.** Ein biblisches Drama von **Ferd. Hiller.** op. 182.
2. **Sonate** für Pianoforte und Violoncell von **Beethoven** (A-dur), vorgetragen von den Herren Hofcapellmeister **A. Dietrich** und Kammermusikus **Kufferath.**
3. **Drei Frühlingslieder** für gemischten Chor von **Mendelssohn.**
4. **Serbisches Liederspiel** für Solostimmen und Pianoforte von **Georg Henschel.**
5. **Drei Lieder** für gemischten Chor von **Mendelssohn.**

**Billets à Mk. 1,25** sind in **Ferd. Schmidt's Buchhandlung** u. Abends an der Casse zu haben.

## Cigarren,

als passendstes Gelegenheitsgeschenk für Herren

empfehlen in großer Auswahl zu bekannten billigen Preisen

**Ch. Troebner,**

Tabak- und Cigarren-Fabrik, 9

NB. Packung liefert auf Wunsch in Kistchen zu 2 und 50 Stück.

## Vorzügliches Lagerbier

in Fässern und Flaschen empfiehlt die Bierhandlung von

**G. & S. Bruns,**

Markt 12.

Consum-Marken werden in Zahlung angenommen.

Auf gleich oder zum 1. Januar ein schön möblirtes Zimmer mit Kammer zu vermieten. Uhrmacher Meyer, Staufstraße 4.

**Oldenburg.** Kochmaschinen und Oefen mit den neuesten Einrichtungen, Dachfenster, Schornsteinthüren, Schornsteinschieber, Thür- und Fensterbeschläge, Drathnägel billigst.

**F. Remmers.**

**Zu vermieten:**

Eine möblirte Stube nebst Kammer auf gleich oder zum 1. Februar. Dorostraße Nr. 2.

## Steinkohlen-Verkauf.

Bis Ende März d. J. liefere beste westphälische Knabbelkohlen bei Abnahme von 5 Centner an à 1 Mark frei ins Haus. Bei Abnahme von 20 Centnern und mehr billiger. Frühzeitige Bestellungen erbeten.

**J. F. Carstens.**

## Westphälische Steinkohle.

Von den beliebten Knabbelkohlen erhalten jetzt wieder regelmäßig.

**Rußkohle, doppelt gesiebt und gewaschen, Förderkohle** für Maschinen und größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen frei in's Haus, schon bei Abnahme von 5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig.

Auch empfehlen **leichten Torf** zum Feueranmachen.

**J. D. Spreen & Sohn,**

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Ich liefere wie bisher frei ins Haus:

## Beste deutsche dopp. gesiebte Rußkohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Kosten.

**Nusskohlen ordinärer Qualität, Ferner Gruskohlen** von **Nusskohlen** ausgelesen, sowie **Buchen-Brennholz**, klein zerhackt.

**Georg Mahlstedt,**

Osterstraße 9.

Kinderwagen in großer Auswahl billigst, sowie Bett- und Wiegeneinlagen, Saugflaschen, Milchpumpen, beste Gummifauger etc. empfehlen

**B. & G. Fortmann.**

## Möbel - Magazin

von

**A. von der Heide,**

Oldenburg, Mottenstrasse Nr. 13.

Dasselbe enthält eine Auswahl von den elegantesten bis zu den gewöhnlichen Möbeln und hält sich bei reeller billiger Bedienung bestens empfohlen.

## Oldenburger Schuh-Magazin

(vereinigter Schuhmacher)

**Langestrasse Nr. 14.**

Empfehlen alle Sorten Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder, sowohl in Leder wie in allen Stoffarten.

**Solide Preise. Verkauf nur gegen baar.**

## Pariser Keller,

Langestrasse Nr. 85,

empfehlen sich durch gute Speisen und Getränke. Reichhaltiges Büffet, sowie feine Biere. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Täglich Nocturle. Aufmerksamste Bedienung. Billigste Preise.

**Julius Hötting.**